

Landkreis Aurich

5 Aurich FStNr. 14, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich Frühe Neuzeit:

Die erste befestigte Anlage in Aurich war die um 1380 erbaute Häuptlingsburg der „tom Brok“. Dieser vermutlich in Form eines Steinhauses mit Wirtschaftsbereich und Befestigungsanlagen errichtete Komplex wurde nach Fehden, Mord und sonstigen Auseinandersetzungen 1430 geschleift. Vor wenigen Jahren wurden zwei zu der Anlage gehörende Wohngebäude bei Bauarbeiten angetroffen und archäologisch untersucht (s. Fundchronik 2018, 11 Kat.Nr. 1; Fundchronik 2019, 11 f. Kat.Nr. 2). 1445 wurden unmittelbar südlich des alten Burgstandorts größere Areale von Ulrich Cirksena gekauft und dort bis 1448 eine neue Burg errichtet. Entsprechend vergleichbarer Anlagen z. B. in Esens wurde die neue Burg den moderneren Belagerungstechniken angepasst und als Wasserburg gestaltet. In der ersten Bauphase der Burg der Cirksena handelte es sich noch um ein Langhaus und einige Nebengebäude innerhalb einer Graft. Seit dem Jahr 1453 betrachtete sich Ulrich Cirksena als Landesherr und erreichte 1464 die Erhöhung in den Reichsgrafenstand. 1591 verlegte die Familie der Cirksena ihren Sitz komplett nach

Aurich, sodass Aurich im Laufe des 16. Jh. zum Residenzort und Hauptstadt der Grafschaft Ostfriesland wurde. Im 16. Jh. erfolgten umfangreiche Neubauten an der Burganlage, u. a. sind vier Ecktürme überliefert. Einen Eindruck der Anlage vermittelt eine Grafik in einem Reisetagebuch von 1632. Dort ist auch eine Graft mit Holzbewehrung zu sehen. Über die Bauphasen und die detaillierte Gestaltung der Wall- und Grabenanlage liegen nur wenige Schriftquellen vor, für die Mitte des 16. Jh. sind aber Umgestaltungen belegt (VAN LENGEN 2019). Das Schloss in seiner heutigen Form entstand nach Verfall und Brand in den Jahren 1851–1855.

Im Rahmen von Baumaßnahmen konnte ein Bodenaufschluss auf der Hälfte der Westseite der Wall-Grabenanlage in Ost-West-Richtung beginnend auf dem inneren Wall bis ca. in die Mitte des inneren Grabens beobachtet werden. Dabei zeigte sich, dass der innere Wall von zumindest zwei Reihen senkrechter Eichenpfosten und dazwischen liegenden horizontalen Balken gesichert war. Die vertikalen Pfosten waren quadratisch auf 20 × 20 cm zugerichtet und verjüngten sich zu einer Spitze. Die querliegenden Balken waren teilweise geklinkt, gezapft und wohl auch genagelt. Schilf und dünne Äste in den so entstandenen Kassetten lassen auf Faschinen zur Gründung des Walles schließen. Die Tiefe des Pla-



Abb. 2 Aurich FStNr. 14, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 5). Die Grabungsfläche auf dem Drohnfoto. Zu sehen ist das Abtauchen der Grabenflanke nach Westen hin. (Foto: M. Oetken)



Abb. 3 Aurich FStNr. 14, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 5). Der dendrodatierte Pfosten nach seiner Bergung. (Foto: M. Oetken)

nums bei ca. 3,5 m unter GOK war bautechnischen Vorgaben unterworfen, die Pfosten ragten allerdings bis zu 1,5 m aus diesem heraus und noch gut 2,5 m unter dessen Niveau. Das Abtauchen des Grabens ließ sich in 14–16 m Entfernung vor dem Bestandsgebäude in der Fläche erkennen. Dies ist im Drohnenbild durch den Wechsel von ockerfarbenem zu dunklem Bodenmaterial zu erkennen (*Abb. 2*). Somit ist eine sichtbare Breite des Wallkörpers von 16 m in 3,5 m Tiefe unter Oberkante anzunehmen. Die Pfostenreihen verliefen knapp innerhalb der Böschung bei ca. 16 m. Die Verfüllung des Grabens bzw. die Auflagen auf dem untersten ockerfarbenen sandig lehmigen Wallkörper bestanden aus verschiedenen schwarzgrauen Auflagen. Diese 20–30 cm starken Bänder bestanden z.T. aus sterilem Bodenmaterial und z.T. aus stark mit Bauschutt (Backstein) durchsetzten Schichten.

Ein Eichenpfosten (*Abb. 3*) aus der hölzernen Absicherung der äußeren Wallflanke des inneren Walles konnte dendrochronologisch datiert werden. Demnach wurde er 1555 ± 6 (Pressler GmbH Nr. 8234A 01 A) geschlagen und lässt sich somit der Umbauphase in der Mitte des 16. Jh. zuweisen. Neben den Neubauten und der Neuanlage eines Zwingers im Nordwesten der Gesamtanlage ist damit auch eine Überarbeitung der Wall-Graben-Anlage belegt. – OL-Nr. 2510/3:056.

Lit.: VAN LENGEN 2019: H. van Lengen, Der Neubau

der Auricher Burg von Ulrich Cirksena. Emders Jahrbuch für historische Landeskunde 99, 2019, 159–168.

F; FM, FV: OL

S. König/M. Oetken

6 Aurich FStNr. 56, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich Neuzeit:

Am Anfang des 19. Jh. gründete der Auricher Kaufmann, Kupferstecher, Erfinder und Architekt Conrad Bernhard Meyer (*1755, †1830) nach einer Steingut- und Fayencemanufaktur sowie weiteren Betrieben eine Tonpfeifenfabrik in Aurich. Die Archivalien und Quellen dazu wurden umfangreich von W. Morgenroth bearbeitet (MORGENROTH 1995; KÖNIG 2020). Die Gründung der Tonpfeifenfabrik ist für das Jahr 1816 belegt. Sie wurde an der Stelle einer zuvor eingegangenen Tonwarenfabrik eingerichtet. Um 1839 stellte die Pfeifenfabrik Aurich unter dem leitenden Kaufmann G. Kannegießer den Betrieb ein (MORGENROTH 1995, 48). Über die Lage der Fabrik gibt es keinen Zweifel. In den Quellen wird das Anwesen Meyers in der Nähe des „Treckfahrthafens“ genannt, exakter gibt es ein zeitgenössischer Stadtplan wieder. Auf dem „Plan der Stadt und des Bezircks Aurich soweit daselbst seit 1800 neue Anlagen und Bauten entstanden sind“ ist unmittelbar östlich von „W Landschaftliches Haus“ unter x „Pfeiffen



Abb. 4 Aurich FStNr. 56, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 6). Gebrannter Pfeifenton als Produktionsabfall vom ehemaligen Standort der Auricher Pfeifenfabrik von C. B. Meyer. M. 1:1. (Foto: I. Reese)



Abb. 5 Aurich FStNr. 56, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 6). Fragment einer Tonpfeife aus der Auricher Fabrik. O. M. (Fotos: T. Mindrup)

Fabrik“ verzeichnet. Auch im „Situationsplan der Stadt Aurich“ aus dem Jahre 1878 ist das Fabrikgebäude noch abgebildet (Niedersächsisches Landesarchiv Standort Aurich REP 244 A136 1/3). An dieser Stelle befindet sich heute eine Rasenfläche zwischen dem Hauptgebäude der Ostfriesischen Landschaft, dem Regionalen Pädagogischen Zentrum und der Landschaftsbibliothek. Im Berichtsjahr ergab die Begleitung einer Kabelverlegung die

Möglichkeit, die Strukturen im Innenhof zu sichten. Der Kabelverlauf tangierte leider kein Gebäude, es wurden lediglich Abfallschichten angetroffen. Beachtenswert ist ein gebranntes Stück Pfeifenton, das die Produktion belegt (Abb. 4). Die gefundenen Pfeifenbruchstücke sind bis auf ein Stück ungemarkt. Auf einem Pfeifenstiel ist der Schriftzug [...]BERKEL[...] aufgebracht. Bisher ist trotz der sehr hohen Zahl von Tonpfeifenköpfen unter den archäologischen Funden aus Ostfriesland nur ein in Privatbesitz befindliches Stück dem Produktionsort Aurich sicher zuzuweisen. Es handelt sich dabei um eine Rundbodenpfeife mit einem plastischen Rippendeckel. Auf dem Stiel ist auf einer Seite der Schriftzug „KANNGIESSER“ und auf der anderen Seite „FAB AURICH“ aufgebracht (Abb. 5). Aufgrund des kurzen Produktionszeitraumes in Aurich lässt sich das Stück mit zwischen 1816 und 1839 weit genauer fassen, evtl. sogar erst nach dem Tod C. B. Meyers und damit zwischen 1830 und 1839. – OL-Nr. 2510/3:135.

Lit.: MORGENROTH 1995: W. Morgenroth, Ostfriesische Tonpfeifen für Hannoveraner Tabakraucher in der Biedermeierzeit. Knasterkopf 7, 1995, 44–49. – KÖNIG 2020: S. König, Pfeifen aus Ostfriesland – Pfeifen für Ostfriesland. In: J. F. Kegler (Hrsg.), Ostfriesland | Niedersachsenweit. Festschrift für Rolf Bärenfänger (Aurich 2020) 157–162.

F, FM, FV: OL

S. König

7 Bagband FStNr. 5, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich

Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit und unbestimmte
Zeitstellung:

Seit mehreren Jahren begeht der ehrenamtliche Sammler E. Uden Flächen westlich der Geestortschaft Bagband. Die kontinuierlichen Oberflächenprospektionen haben inzwischen zu einer beträchtlichen Anzahl an Feuersteinfunden geführt. Anhand der bisher entdeckten Objekte lässt sich eine genaue Zeitstellung nicht erfassen, da darunter sowohl eindeutig mesolithische als auch neolithische Formelemente, wie etwa Abschläge von geschliffenen Beilklingen, auftreten. Im Frühjahr 2020 hat der Sammler seine Funde geschlossen dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft zur Archivierung übergeben. Aus diesem Grund erfolgt eine summarische Charakterisierung der einzelnen Fundstellen. Den Fundstellen gemein ist, dass sie auf einer leicht erhöhten Geestzunge nördlich des noch in

natürlichen Mäandern nach Westen entwässernden Bagbänder Tiefs liegen. Von allen Flächen stammen neben den hauptsächlich dort aufgelesenen Steinartefakten auch jüngere Funde wie Scherben roter glasierter Irdenware, Fayencen, Steinzeug, Porzellan und Tonpfeifenbruchstücke, die vermutlich im Zuge der Düngung des Geländes mit ausgebracht worden sind.

Die vom Finder als Bagband II bezeichnete Fundstelle liegt nördlich des Bullmeedewegs auf einer landwirtschaftlich genutzten Fläche. Der Hauptanteil der Funde stammt von einem 15 × 15 m großen Bereich, der sich östlich einer Senke befindet, an der auch heute noch bei nasser Witterung längere Zeit Wasser austritt. Hier dürfte sich vor der Anlage von Entwässerungsgräben und der Planierung des Geländes eine permanente Quelle mit Ablauf nach Westen befunden haben. Im Jahr 1996 wurde dort u. a. die Schneide eines geschliffenen Steinbeiles gefunden (s. Fundchronik 1996, 365 Kat.-Nr. 28).

Das Artefaktspektrum (Abb. 6) und auch das technologische Konzept ähneln der unmittelbar südlich gelegenen Fundstelle Bagband I (FStNr. 7). Es überwiegen einfache Abschlüge (130), von denen fast die Hälfte eindeutig Einwirkungen von Feuer

zeigt (60). Gefolgt wird diese Gruppe von nicht näher bestimmbar Trümmern, die alle gebrannt sind (65) und Kernfragmenten (24), von denen ebenfalls mehr als zwei Drittel Feuereinwirkungen zeigen. Drei Gerölle von 4,5–8,5 cm Durchmesser zeigen eindeutig Schlagmarken und belegen somit die Herstellung der Artefakte vor Ort. Offensichtlich wurde der gesamte Herstellungsprozess von der Entrindung, belegt durch acht Entrindungsabschläge und Kerninitialisierung (5 Kernkanten), bis zum ausgebeuteten Kern (21) hier durchgeführt. 33 Absplisse zeugen von der Sorgfalt der Begehung durch den Sammler. Die vorliegenden Kerne sind mit durchschnittlichen Größen um 3 cm allesamt sehr stark ausgebeutet und zeigen im letzten Abbauschritt eine Fokussierung auf die Herstellung von schmalen, regelmäßigen Klingen und Lamellen. Auch hier ist von elf Exemplaren die Hälfte in ein Feuer gelangt. Die Verfolgung eines (einfachen) Klingenkongzeptes ist auch anhand der Grundformen ablesbar, denn mit sieben Klingen und acht Lamellen liegen für eine Oberflächenfundstelle verhältnismäßig viele Grundformen dieser Kategorien vor.

Unter den Geräten sind zunächst acht einfache Abschlagkratzer zu nennen, gefolgt von fünf lateral-retuschierten Stücken. Die vier vorliegenden Projek-

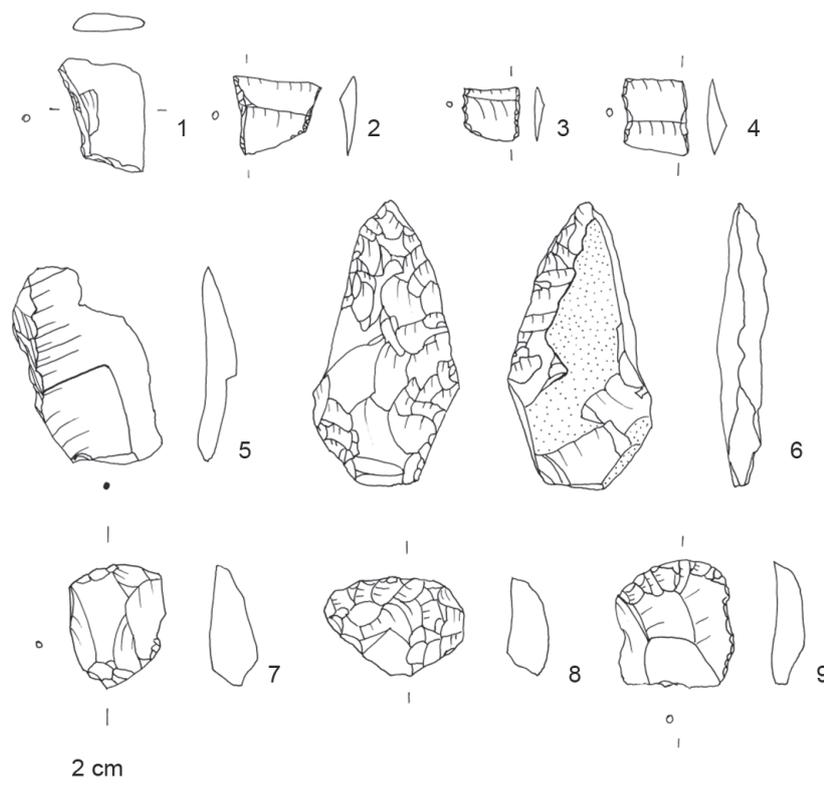


Abb. 6 Bagband FStNr. 5, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 7). Feuersteinartefakte von der Fundstelle Bagband II. **1** Vorform eines Querschneiders, **2–4** Querschneider, **5** Beilabschlag, **6** Vorform eines Messers (?), **7–9** Kratzer. M. 2:3. (Zeichnungen: B. Kluczkowski)

tile, allesamt querschnittige Pfeilbewehrungen, wurden an sehr regelmäßigen Klingen hergestellt. Ihre Größen liegen bei 10 bis 14 mm Länge. Nur die größte von gut 20 mm Länge zeigt nur eine laterale Retusche, sodass es sich bei diesem Exemplar möglicherweise um eine Vorform handelt. Der eigentliche Eindruck eines homogenen spätmesolithischen oder frühneolithischen Inventares wird durch die Anwesenheit zweier eher untypischer Artefakte gestört. So liegt ein Abschlag vor, auf dessen Dorsalseite die Oberfläche eines geschliffenen Steinbeils zu erkennen ist. Bei einem weiteren Gerät wurde beidseitig von einer Kante eine Flächenretusche angelegt. Von der gegenüberliegenden Bruchkante wurde versucht, das Stück zu verdünnen und in Form einer Spitze zuzurichten. Damit erinnert dieses Artefakt an das Fragment eines Erntemessers möglicherweise bronzezeitlicher Zeitstellung. – OL-Nr. 2611/5:017.

F, FM: E. Uden, Stielkamperfehn; FV: OL

J.F. Kegler

8 Bagband FStNr. 7, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich

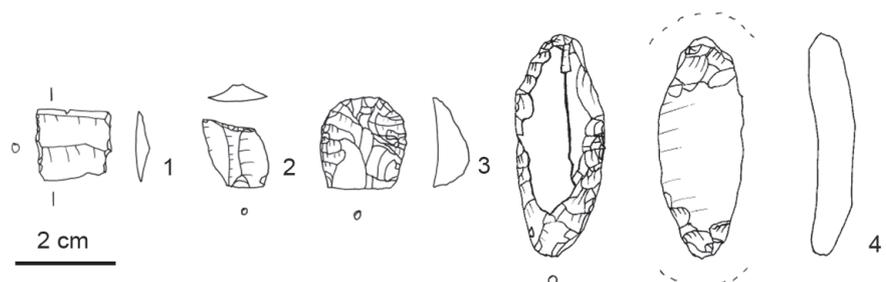
Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Die vom Finder als Bagband I bezeichnete Fundstelle befindet sich auf einer Ackerfläche südlich des Bullmeedeweges. Funde konzentrieren sich insbesondere am südlichen Ackerrand in einem nach Südwesten abfallenden Bereich. Hier bildet die lokale Topographie eine ovale Anhöhe oberhalb eines weiter südlich der Fundstelle verlaufenden kleinen natürlichen Wasserlaufs, der in etwa parallel zum wiederum südlich verlaufenden Bagbander Tief fließt. Der Höhenunterschied zwischen dem Wasserlauf und dem höchsten Bereich der Fundfläche beträgt etwa 2 m. Die Fundkonzentration weist ca. 1,5 m über dem Wasserlauf die höchste Funddichte auf. Einschränkend muss aber gesagt werden, dass die übrigen Flächen der Anhöhe wegen der Nutzung als Grünland kaum begangen werden können. Be-

reits 2005 wurden vom Sammler neolithische Funde gemeldet (s. Fundchronik 2005, 20 Kat.Nr. 24).

In späteren Begehungen konnte der Sammler auf der Begehungsfläche einzelne Fundkonzentrationen (a bis c) ausmachen, anhand derer er die Fläche weiter eingeteilt hat. Da aber die Sammlung über Jahre hinweg entstanden ist, lassen sich die Funde nicht mehr vollständig den drei Konzentrationen zuweisen. Das Gros der Artefakte ist nur noch allgemein der Fundstelle Bagband I zuweisbar. Somit liegen von der Fundstelle nun 123 Abschlüge eines unregelmäßigen Abbaus vor. Knapp 50% davon zeigen Einwirkungen durch große Hitze. Diese Gruppe wird erwartungsgemäß gefolgt von den Abspalten (69) und zumeist durch Hitze zerwirkten Feuersteintrümmern (46). Nur wenige Exemplare lassen sich unter die Gruppe der Klingen (5) und Lamellen (5) fassen. Diese sind zudem meist nur noch als Fragmente erhalten. Unter den technischen Abschlügen sind Entrindungsabschlüge und eine Kernkante zu nennen. Bei den retuschierten Formen überwiegen die Kratzer (10), lateral retuschierte (7) und ausgesplitterte Stücke (4). Ein Querschneider (*Abb. 7, 1*) von 14 mm Länge zu 12 mm Breite wurde aus einer regelmäßigen Klinge gefertigt, wobei die lateralen Kanten regelmäßig retuschiert worden sind. Bei einem flachen Geröllbruchstück handelt es sich vermutlich um das Fragment eines Schlagsteines, da auf einer Schmalseite Schlagnarben zu erkennen sind. Die Vermutung liegt nahe, dass es bei der Zurichtung von Steinartefakten abgeplatzt ist. Unter dem Artefaktspektrum sticht ein beidseitig lateral retuschiertes Objekt heraus (*Abb. 7, 4*). Es wurde regelmäßig oval zugerichtet, wobei die Retuschen teilweise weit auf die Fläche reichen. Die Bearbeitung hat zu stumpfen Kanten geführt. An den Spitzen lassen jeweils starke Verrundungen auf einen intensiven Gebrauch des Stückes schließen. Damit erinnert das Stück sehr stark an einen Feuerschläger. Auch eine (Zweit-)Verwendung als Bohrer erscheint nicht ausgeschlossen. Anhand der 23 Kerne lässt sich ein ge-

Abb. 7 Bagband FStNr. 7, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 8). Feuersteinartefakte von der Fundstelle Bagband I. **1** Querschneider, **2** Mikrospitze, **3** Daumnagelkratzer, **4** Feuerschläger (?). M. 2:3. (Zeichnungen: B. Kluczowski)



regeltes Abbaukonzept für langschmale Abschläge erkennen mit der Intention, Klängen oder Lamellen im letzten Abbaustadium herzustellen. Das gesamte Inventar ist recht kleinteilig. Zumeist liegen die Artefaktgrößen im Bereich zwischen 3 und 5 cm.

In der Teilkonzentration Ic ist ein vergleichbares Bild erkennbar. Von hier stammen 65 Abschläge, gefolgt von gebrannten Feuersteintrümmern (33) und Absplissen (14). Nur wenige retuschierte Formen liegen vor, darunter Kratzer (3), lateral retuschierte (3) und ausgesplitterte Stücke (2). Auffällig ist eine Mikrospitze in Form eines ungleichschenkligen Trapezes von nur 14 mm Länge (Abb. 7, 2). Ein sehr kleiner Kern deutet auf den Abbau von regelmäßigen Lamellen hin. Aus der Fundkonzentration Ic stammt zudem ein kleiner zerbrochener Schlagstein aus einem quarzitischen Material.

Eine eindeutige Zuweisung der Fundstelle Bagband I zu einem Zeithorizont ist kaum möglich. Aufgrund der beiden mikrolithischen Pfeilbewehrungen kann ein mittelsteinzeitliches Alter genauso angenommen werden wie ein jungsteinzeitliches. – OL-Nr. 2611/5:019.

F, FM: E. Uden, Stielkamperfehn; FV: OL

J.F. Kegler

9 Bagband FStNr. 9,

Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich

Unbestimmte Zeitstellung:

Die vom Finder als Bagband III bezeichnete Fundstelle liegt unmittelbar südlich des Fließgewässers Brookschloot auf einer leicht erhöhten sandigen Geländekuppe. Der Sammler unterteilte die Fläche in zehn etwa gleich große Segmente, um die Funde auf der Untersuchungsfläche genauer lokalisieren zu können. Dabei zeigt sich, dass das Gros der Artefakte auf dem nördlichen, zum Brookschloot abfallenden Teil der Fläche aufgelesen werden konnte. Das kleine Ensemble besteht aus 33 einfachen, aber teilweise mit bis zu 6 cm im Durchmesser relativ großen Abschlügen. Trümmer (13) und drei kleine Schlagsteine mit Schlagnarben deuten eine Herstellung der Artefakte vor Ort an. Nur ein Stück wurde in Form eines Querschabers zu einem Werkzeug weiterverarbeitet. Interessanterweise handelt es sich bei der Grundform um einen Abschlag, der zur Wiederherstellung der Konvexität eines Kernes quer zur Abbaurichtung abgenommen wurde. Zur Altersstellung des Fundplatzes lassen sich – außer allgemein steinzeitlich –

keine genaueren Angaben machen. – OL-Nr. 2611/5:020.

F, FM: E. Uden, Stielkamperfehn; FV: OL

J.F. Kegler

10 Baltrum FStNr. 8,

Gde. Baltrum, Ldkr. Aurich

Hohes Mittelalter:

Vom Nordstrand der Insel Baltrum stammt das Fragment eines Kugeltopfes aus dem 12. Jh. (Abb. 8). Die von der Insel stammenden mittelalterlichen Keramikscherben wurden bisher wegen ihres stark verrollten Zustands als sekundär verlagert angesehen (NIEDERHÖFER 2016, 184). Der neue Fund zeigt keine solchen Anzeichen und reiht sich darüber hinaus in eine große Anzahl von Artefakten verschiedener Zeitstellungen ein, die in den letzten Jahren an den Nordstränden der ostfriesischen Inseln zutage gekommen sind. Es darf deshalb von einem *in situ*-Fund ausgegangen werden. – OL-Nr. 2210/7:009.

Lit.: NIEDERHÖFER 2016: K. Niederhöfer, Archäologische Fundstellen im ostfriesischen Wattenmeer. Siedlungsgeschichte einer untergegangenen Landschaft. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 18 (Rahden/Westf. 2016).

F, FM: I. Siebelts, Gettorf; FV: OL

H. Reimann

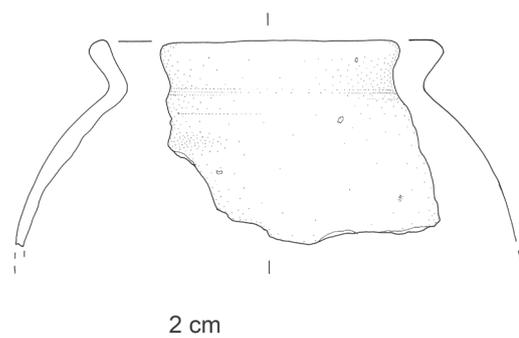


Abb. 8 Baltrum FStNr. 8, Gde. Baltrum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 10). Randscherbe eines Kugeltopfes aus dem 12. Jh. vom Nordstrand der Insel Baltrum. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

11 Hamswehrum FStNr. 7,

Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich

Frühe Neuzeit:

Im Herbst des Berichtsjahres wurde an der Überfahrt zu einer Ackerfläche am Südrand des Ortes eine Spolie gefunden (Abb. 9). Die aus hellem Sand-



Abb. 9 Hamswehrum FStNr. 7, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 11). Fensterpolie aus Sandstein. M. 1:4. (Fotos: I. Reese; Zeichnung: B. Kluczowski)

stein gearbeitete Fensterpolie hat eine Breite von 9,5 cm und eine Tiefe von 20,5 cm. Das Stück ist auf beiden Seiten abgebrochen, sodass die ursprüngliche Länge nicht zu ermitteln ist. Das für den ländlichen Ort Hamswehrum ungewöhnliche Stück kann in die Zeit um 1500 bzw. in das 16. Jh. gewiesen werden.

Während für Hamswehrum kein repräsentativer Bau nachgewiesen ist, sind in unter 4 km Entfernung die Burgen von Pewsum und Groothusen zu erreichen. Möglicherweise wurde Material von dortigen Umbauten nach Hamswehrum verbracht. – OL-Nr. 2508/7:021.

F, FM, FV: W. Ruben-Peters, Krummhörn S. König

12 Hinte FStNr. 9, Gde. Hinte, Ldkr. Aurich

Frühes Mittelalter:

Bereits im Frühjahr 2019 fand ein Grundstücksbesitzer aus Hinte auf seinem Acker nahe der Gemarkungsgrenze zu Westerhusen ein vollständiges Webgewicht. Es handelt sich vermutlich um einen verschleppten Fund, da ein Großteil der Erde auf dem Acker nach Angaben des Finders angefahren worden war; die Herkunft ist unbekannt.

Das komplett erhaltene Webgewicht ist mäßig hart gebrannt und zeigt auf der einen Seite einen gelben reduzierten Brand, auf einer Schmalseite graue Reduktion und auf der anderen flächigen Seite einen roten oxidierenden Brand. Das scheibenförmige Gewicht hat einen Durchmesser von $14,3 \times 14,7$ cm bei einer nahezu gleichmäßigen Stärke von 5,8 cm und einem verhältnismäßig kleinen, zentralen Loch von 3 cm Durchmesser (*Abb. 10*). Das Stück ist mit 1,2 kg relativ groß und schwer.

Vergleichbare Webgewichte stammen aus frühmittelalterlichen Siedlungen. Bisher ist unklar, ob die Entwicklung der norddeutschen Webgewichte ähnlich oder parallel zu jener in Süddeutschland verläuft, da aber die Formen und v.a. Gewichtsveränderungen an technologische Entwicklungen geknüpft sein dürften, ist dies wahrscheinlich.



Abb. 10 Hinte FStNr. 9, Gde. Hinte, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 12). Scheibenförmiges Webgewicht. M. 1:3. (Fotos: I. Reese)

U. GROSS (1992) konnte für Süddeutschland nachweisen, dass zunächst unterschiedliche Webgewichtformen wie Pyramiden- und Kegelstümpfe sowie Ringe genutzt wurden, während sich mit dem Frühmittelalter runde Webgewichte durchsetzten. Weiterhin waren eine Zunahme der Größe und eine zunehmende Stärke von der Scheibenform zur Walzen-/Kugelform festzustellen, deren Ende mit dem liegenden Webstuhl um 1200 gekommen ist. Aufgrund der etwas zeitverzögerten Veränderungen in Norddeutschland ist wohl von einer Datierung in das Frühmittelalter zwischen dem 8. Jh. und um 1000 auszugehen. – OL-Nr. 2509/7:027.

Lit.: Gross 1992: U. Gross, Zu den runden Webgewichten des frühen und hohen Mittelalters. Archäologische Informationen 15 1/2, 1992, 56–62.

F; FM: D. Brants, Hinte; FV: OL S. König

13 Lütetsburg FStNr. 24, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich

Hohes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Juli 2020 fand im Rahmen der archäologischen Untersuchungen für die Höchstspannungsleitung „DolWin6“ eine kleine baubegleitende Ausgrabung auf einer Weidefläche zwischen Lütetsburg und Tidofeld durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft statt. Die Maßnahme wurde von der TenneT Offshore GmbH unterstützt. Die

Grabungsfläche umfasste einen etwa 7 m breiten und 26 m langen Streifen und befand sich unmittelbar westlich eines bereits 2014 ebenfalls im Rahmen einer Trassenverlegung archäologisch untersuchten Areals (vgl. Fundchronik 2014, 13f. Kat.Nr. 5). Die damalige Grabung erbrachte einen Graben und mehrere Gruben hochmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Zeitstellung. Herausragendes Fundstück war ein Fragment eines Serpentinbechers. Insgesamt legten die Befunde die Zugehörigkeit zu einer repräsentativeren mittelalterlichen Hofstelle nahe. Möglicherweise handelt es sich dabei um den Vorgängerbau eines Gehöfts, das westlich der Grabungsfläche noch auf der „Preußischen Neuaufnahme zwischen 1877 und 1912“ verzeichnet ist. Dessen ehemalige Ausdehnung hat sich bis heute in den Katastergrenzen erhalten und erstreckte sich auch über die Grabungsfläche.

Den markantesten Befund stellt die Baugrube eines ehemaligen Brunnens mit einem Durchmesser von 6 m dar (Abb. 11). Per Bohrstock konnte die Unterkante der Brunneneinfüllung bei einer Tiefe von 3,6 m unter GOK nicht erreicht werden. Innerhalb der Baugrube fand sich vereinzelt mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik. Im Rahmen der Bautätigkeiten konnte die Brunnenfüllung nicht entnommen werden und verblieb im Boden. Im Zuge der für das Jahr 2021 anstehenden Baumaßnahmen soll dies – soweit nötig – nachgeholt werden.

Ebenfalls zu den Hauptbefunden zählt ein auf



Abb. 11 Lütetsburg FStNr. 24, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 13). Der Brunnen bzw. die Baugrube im Planum. (Foto: C. Hilgers (+))

ca. 17 m im Planum verfolgbarer Nord-Süd orientierter Graben, der auf Planumsniveau mit einer Breite von 0,9 m erfasst wurde. Bei ca. 1 m unter GOK befand sich die Sohle. Die wenige Keramik, die aus der Füllung geborgen werden konnte, deutet eine mittelalterliche Datierung des Grabens an.

Bemerkenswert – wenn auch vermutlich modern – ist eine kreisrunde Grube mit ca. 1,8 m Durchmesser. Genau mittig in dieser Grube lagen in etwa 1 m unter GOK Reste einer ebenfalls kreisrunden Platte aus Weichholzbrettern auf dem anstehenden Sand. Um die Platte herum war noch ein 15–20 cm breiter und 20 cm tiefer ringförmiger Graben gezogen. Datierendes Material fand sich nur vereinzelt und weist in die Moderne. Die Analyse der Hölzer steht noch aus. Eine mögliche Parallele stellt vielleicht eine Grube für eine FLAK-Beobachter-Stellung bei Wirdum dar, bei der der scheibenförmige Rest einer Kabeltrommel einen trockenen und festen Boden bildete (PETERS 2002).

Bei den übrigen Befunden handelt es sich um eine kleinere Grube mit Bruchziegeln, zwei Pfosten-setzungen, drei undeutbare flache Verfärbungen und den Rest eines rezenten Streifenfundaments.

Die Grabung konnte die bereits im Rahmen der vorhergehenden Untersuchung geäußerte Vermutung erhärten, wonach die Stelle bereits im Mittelalter dauerhaft besiedelt war. Um hier zu konkreteren Ergebnissen zu kommen, wäre eine flächendeckende Maßnahme nötig. – OL-Nr. 2409/2:28.

Lit.: PETERS 2002: E. Peters, Die Ausgrabungen auf der Beningaburg in den Jahren 1999 und 2000. In: W. Schwarz (Hrsg.), Die Burg der Beninga zu Wirdum (Oldenburg 2002) 38–40 Abb. 31–32.

F; FM, FV: OL

C. Hilgers (+)

14 Marienhafte FStNr. 5, Gde. Flecken Marienhafte, Ldkr. Aurich Unbestimmte Zeitstellung:

Im Vorfeld der Errichtung eines Rathausanbaues wurde eine Fläche von 12,8 × 4,4 m an der nach Westen abfallenden Flanke des Siedlungshügels von Marienhafte untersucht. Das Grundstück liegt an dem auf die Kirche zuführenden Straßenzug „Am Oll-diek“. Das Areal fällt sehr gleichmäßig von Ost nach West um gut 1 m ab (+ 3,73 m NN auf + 2,75 m NN), was dem Verlauf der Straße entspricht. Aufgrund der Untersuchungen auf dem drei Parzellen weiter nördlich gelegenen Flurstück „Am Markt Nr. 13“ (vgl. Fundchronik 2016, 12 Kat.Nr. 4) war zu vermuten,

dass bei dieser Untersuchung nicht mehr die an den Straßenzug um die zentrale Kirche gelegene Bebauung, sondern Infrastruktur vorgefunden würde. Unter dem massiven Auftrag von modernem Bauschutt von 40 bis 120 cm Stärke wurden zwei Brunnen angetroffen. Brunnen 1 war aus Kleisoden errichtet und zeigte eine sehr deutliche rechteckige Baugrube von 3 × 2,7 m, der runde Brunnen selbst hatte einen Durchmesser von ca. 1,5 m, die Wandungsstärke der Soden betrug ca. 30 cm. Der Brunnen war im südlichen Teil verstürzt. Brunnen 2 hingegen war aus Torfsoden errichtet. Die auch hier sehr deutliche Baugrube zeigte einen Durchmesser von ca. 2,7 m, der runde Brunnenschacht einen Durchmesser von ca. 1,6 m bei einer Wandungsstärke zwischen 30 und 37 cm. Neben den beiden Brunnen wies der Untersuchungsbereich in einer Entfernung von 14–17 m von der kirchenseitigen Ringstraße keine Baustrukturen und keine Funde auf. – OL-Nr. 2409/8:024.

F; FM, FV: OL

S. König

15 Middels-Westerloog FStNr. 88, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Middels-Westerloog hielt im Frühjahr des Jahres den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft in Atem, da dort gleich mehrere Baustellen parallel anfielen (Abb. 12 und Kat.Nr. 16). Nördlich des alten Heerweges gestaltete ein Lohnunternehmen seinen Lagerplatz neu und es sollten zudem eine große zusätzliche Lagerhalle gebaut und ein



Abb. 12 Middels-Westerloog FStNr. 88, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 15). Drohnenaufnahme von Norden. Im Vordergrund die Schnittflächen 7 und 8, im Hintergrund südlich der Straße die Fläche der FStNr. 89 (Kat.Nr. 16). (Foto: I. Reese)

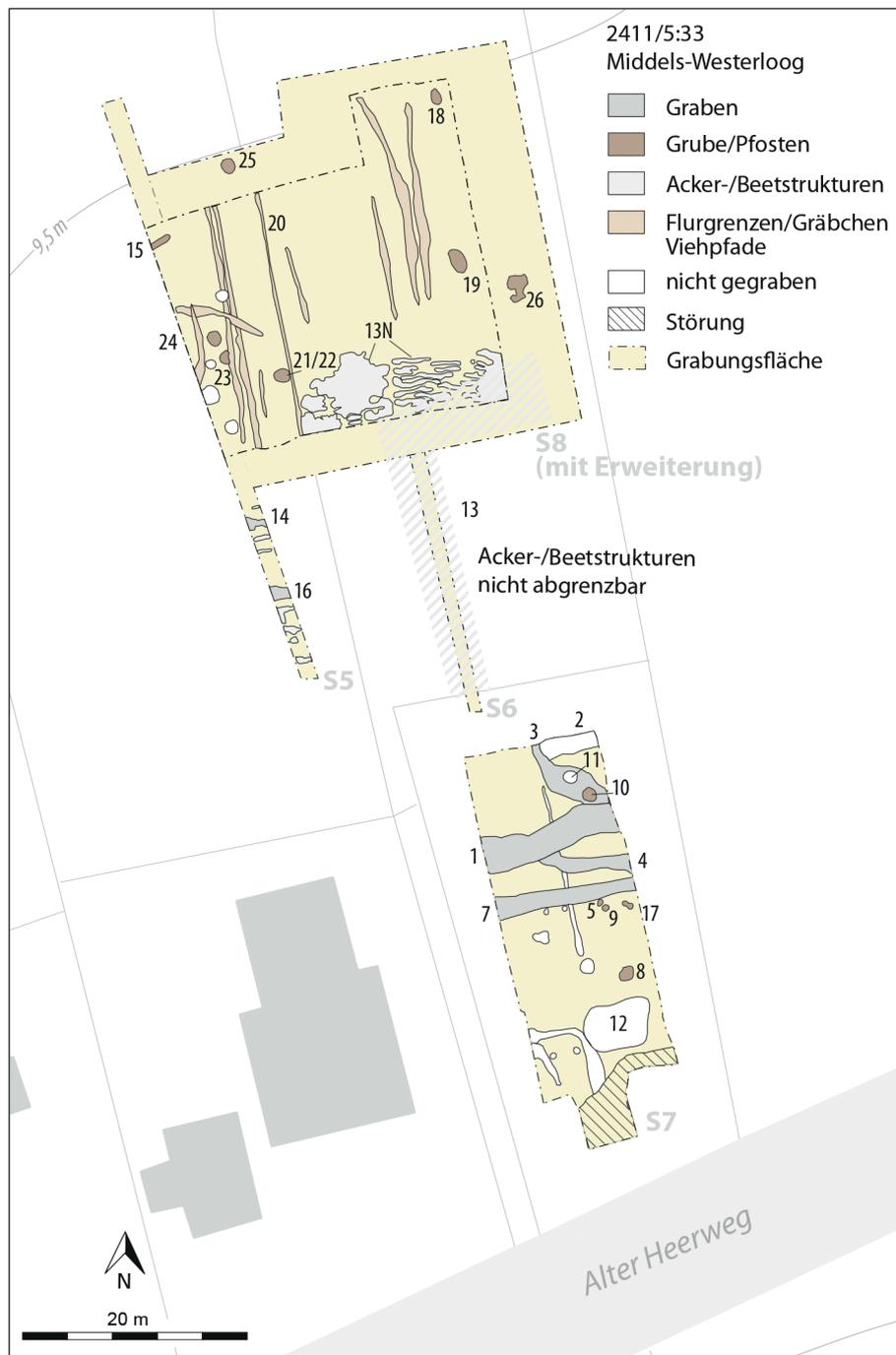


Abb. 13 Middels-Westerloog
FStNr. 88, Gde. Stadt Aurich,
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 15). Plan der
Fundstelle mit den Schnitten 7
und 8. (Grafik: I. Reese)

großes Einfamilienhaus direkt am Alten Heerweg realisiert werden. Insgesamt umfassten die Baumaßnahmen eine Fläche von ca. 2 ha, allerdings waren kaum tiefere Bodeneingriffe geplant. Auf dem Plangebiet waren bis dato keine Oberflächenfunde bekannt, eine Baugenehmigung für die Maßnahmen war bereits erteilt, in deren Rahmen eine archäologische Baubegleitung verankert war.

Daher wurde zunächst eine Probegrabung ver-

einbart. Sechs Suchschnitte auf dem Gelände zeigten, dass der nördliche Planbereich in einem eher siedlungsfeindlichen Moorbereich lag, es handelte sich um das Gebiet des erst im Mittelalter trockengelegten Neulandes. Nach Süden wurde der Boden zunehmend sandig und zeigte mehr und mehr Spuren menschlicher Aktivität. Dort wurde die archäologische Untersuchung intensiviert. Auf den Flächen für die Lagerhalle und das Einfamilienhaus wurde der

Oberboden abgetragen, sodass größere Flächeneinblicke möglich waren. In der Zusammenschau ergibt sich, dass es sich um ein eher nicht zusammenhängendes Siedlungsgeschehen handelt: Die Aktivitäten des frühen Mittelalters mit Gruben, Gräben und beetartigen, vermutlich landwirtschaftlichen Strukturen konzentrierten sich eher im Norden auf dem Geestrücken, während sich am Alten Heerweg Pfosten und mit Klosterformatschutt gefüllte Gruben und Gräben mit Fundmaterial des entwickelten Hochmittelalters fanden (Abb. 13).

Eine breitere, aus drei parallelen Strängen bestehende Grabenstruktur und eine größere Ausbruchgrube ließen ein in der unmittelbaren Nähe niedergelegtes Steinhaus vermuten. Verstärkt wurde diese Vermutung auch durch das Auffinden größerer ortsfremder Granite.

Die anderen Gruben enthielten relativ viel mit Granitgrus gemagerte Keramik, die typische Kugeltopfränder des Hochmittelalters zeigten (Abb. 14, 1–3), das Fragment eines Basaltlavamahlsteines und als eher seltenes Stück den Rand einer Topfkachel mit einem hellen Scherben mit Granitgrus- und dunkler Schamottemagerung (Abb. 14, 4). Ganz am Rand im Süden der Fläche waren zwei mit tonigem, grünem Lehm gepackte Pfostengruben und ein Gräbchen vorhanden.

Das frühmittelalterliche Fundmaterial bestand hauptsächlich aus muschelgrusgemagerter Kugeltopfware (Abb. 14, 5–6) mit z.T. eher steiler

Schulterpartie bei einer stark profilierten und ausgeprägten Randlippe. Die Gruben dieses Areals schießen einen eher funktionalen Charakter zu haben, sie hatten ein konisches Profil, waren sehr scharf begrenzt und enthielten Holzkohle sowie Asche und in einem Fall auch ein größeres Stück Eisenschlacke.

Ebenso eine Besonderheit stellen die Beet- oder Ackerstrukturen dar, die sich über eine größere Fläche nach Süden erstreckten, im Westen aber dann ausliefen. Sie waren naturgemäß nur noch sehr flach erhalten und im Süden eher als flache, vergraute, durch viele Tiergänge gestörte Schicht unter der Ackerkrume erahnbar. Im Schnitt wirkten sie wie aneinandergereihte furchenartige, flache Spitzgräbchen. Sie enthielten ausschließlich Keramikfragmente des frühen Mittelalters.

Einmal mehr hat sich gezeigt, dass Middels aufgrund seiner verkehrsgünstigen Lage entlang einiger alter Wegeverbindungen durch alle Epochen des Mittelalters eine hohe Siedlungstätigkeit aufweist (VAN LENGEN 1973) und dass daher auf dem Geestrücken südlich und nördlich des Buschschlootes alle anstehenden Bauvorhaben archäologisch begleitet werden sollten. – OL-Nr. 2411/5:033.

Lit.: VAN LENGEN 1973: H. van Lengen, Zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte von Middels (Stadt Aurich/Ostfriesland). Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 10. 1973, 49–57. F, FM, FV: OL I. Reese



Abb. 14 Middels-Westerloog FStNr. 88, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 15). Aus den Gruben geborgene Keramik. **1–3** stark profilierte Ränder des Hochmittelalters, **4** Fragment einer Topfkachel mit dunkler Schamottemagerung, **5–6** Kugeltopfränder des frühen Mittelalters. M. 1:3. (Fotos: I. Reese)

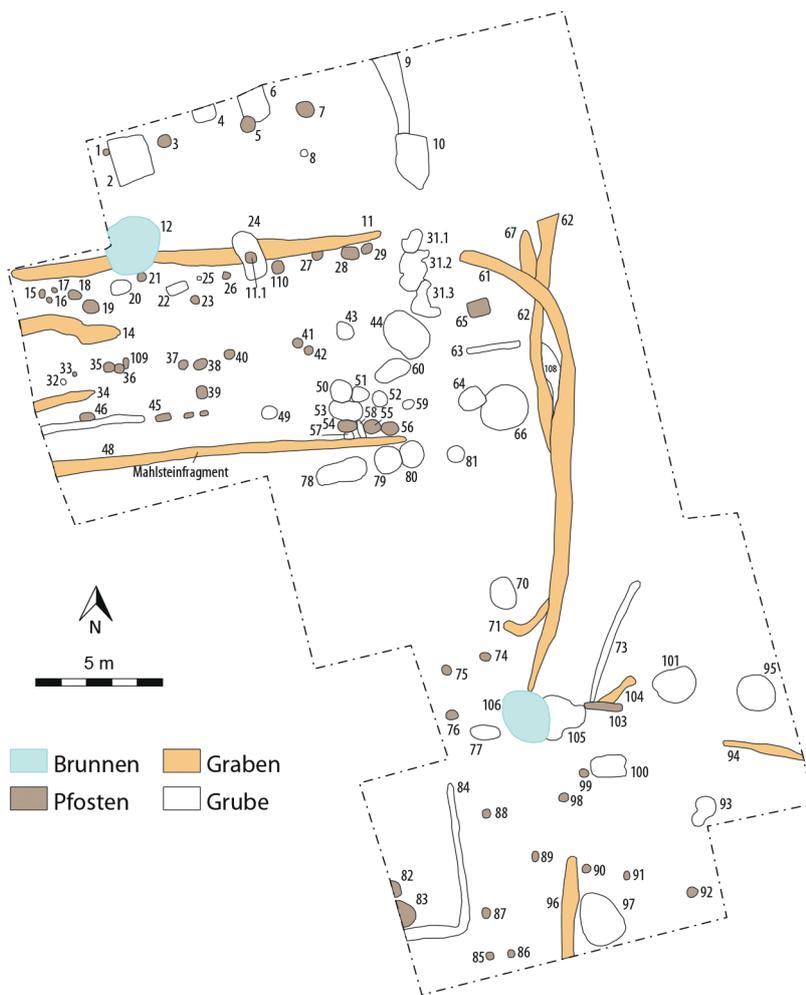


Abb. 15 Middels-Westerloog FStNr. 89, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 16). Befundplan der Ausgrabung. (Grafik: I. Reese/H. Reimann)

16 Middels-Westerloog FStNr. 89, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Frühes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

Im Berichtsjahr wurde das Baugrundstück von zwei miteinander verbundenen Einfamilienhäusern ausgegraben (Abb. 15). Auf dem 730 m² großen Areal wurden 110 Befunde freigelegt. Nahezu alle datierbaren Befunde gehören in das Frühmittelalter, lediglich drei Strukturen enthielten Funde des Spätmittelalters oder der Neuzeit und gehören nicht in die Flächenstrukturen der frühmittelalterlichen Siedlung. Unter den Befunden sind zwei Brunnen mit einer Tiefe um 2,2 m, drei kreisförmige zylindrische Gruben mit flachem Boden von 90–180 cm Durchmesser sowie drei hausbegleitende Gräben von zwei Häusern, 16 weitere Gräben, 17 weitere Gruben und 56 Pfostenstandspuren zu nennen. In sechs Befunden wurde verziegelter Lehm angetroffen, dabei handelt es sich sowohl um Brunnen als auch amorphe Gruben. Das Fundaufkommen war v. a. in den Brun-

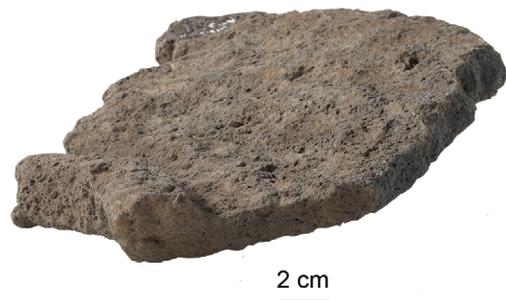


Abb. 16 Middels-Westerloog FStNr. 89, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 16). Bruchstück eines frühmittelalterlichen Mahlsteins aus Basaltlava. M. 1:3. (Foto: I. Reese)

nen, den flachbodigen zylindrischen Gruben und den hausbegleitenden Gräben sehr hoch. Zu nennen sind neben großen Mengen an muschelgrusgemagerter Keramik von Kugeltöpfen, in z. T. sehr großen Fragmenten, 15 Mahlsteinbruchstücke aus Basaltla-

va aus fünf Befunden, darunter ein Läuferbruchstück mit innerem Wulst (*Abb. 16*) sowie ein Stück Pingsdorfer Keramik. – OL-Nr. 2411/5:034.

Æ, FM, FV: OL

S. König

17 Neßmersiel FStNr. 6,

Gde. Dornum, Ldkr. Aurich

Frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Herbst des Berichtsjahres wurde ein Areal unmittelbar südlich der Störtebekerstraße mit der Metallsonde begangen. Neben rezenten Funden und Metall vom Ackerbau sind vier Objekte hervorzuheben. Dabei handelt es sich zum einen um das Bruchstück eines Tonpfeifenkopfes. Bei diesem ist keine Marke erhalten, es handelt sich aber um eine kleine frühe Form des 17. Jh. Dazu kommt ein zweites Bruchstück einer frühen Tonpfeife aus dieser Zeit (*Abb. 17*). Diese zeigt am Übergang von Hals zur Ferse eine Marke: eine kleine nackte Frau mit kreisförmig über ihr geblähtem Tuch (Fortuna). Die Tonpfeife wurde zwischen 1677 und um 1700 in Gouda von der Pfeifenmanufaktur „Arij Paschierse“ hergestellt (VAN DER MEULEN 2003, 34). Für ein Metallröhrchen/Metallstab aus Weißmetall ist bislang keine Einordnung möglich. Nicht unerwähnt bleiben soll der sternförmige bleierne Kern einer Klootkugel. – OL-Nr. 2309/4:003.

Lit.: VAN DER MEULEN 2003: J. van der Meulen, Goudse pijpenmakers en hun merken (Leiden 2003).

Æ, FM, FV: J. Reschke, Hannover

S. König

18 Norden FStNr. 51,

Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich

Mittelalter und Neuzeit:

Das Grundstück „Schulstraße Nr. 66“ liegt nur etwa 60m südöstlich der Fläche, die 2004 Gegenstand einer Prospektion mit anschließender Grabung auf dem ehemaligen Klostergelände des Benediktinerdoppelklosters Marienthal war. Dabei fanden sich ca. 30 Bestattungen, Fundamentgräben und eine Glockengussgrube (vgl. Fundchronik 2004, 142 f. Kat.Nr. 236). Es bestand die Hoffnung, einen Einblick in die Randbebauung/Einfriedungssituation des Klosters zu erhalten. Das Gebäude an der Schulstraße wurde abgerissen und die Baugrube für einen Neubau erweitert, dessen Gründung allerdings als Sandkoffer mit Streifenfundamenten geplant wurde, sodass er nicht tiefer in den Boden eingriff als 1,3m. Zur Schulstraße hin wurde ein durch die Baugrube der Altbebauung gestörter 1,1m breiter, ca. 0,85m tiefer Sohlgraben mit einer sehr homogenen Auffüllung aus dunkelbraunem Feinsand angetroffen. Er enthielt einige Fragmente sekundär gebrannter mittelalterlicher Grauware sowie etwas Schlacke, Backstein- und Kalkmörtelbruch. Ein humoser Auftrag von 1,3m kennzeichnete den zum ehemaligen Kloster hin erweiterten Bereich der Baugrube. Er enthielt neuzeitliche Keramikfragmente, Pfeifenstiele und Ziegelbruch, aber auch einige Klosterformate sowie Dachziegel vom Typ Mönch und Nonne kamen zum Vorschein. Unter dem Auftrag fanden sich im anstehenden Sand größere, mit Bauschutt und humosem Boden verfüllte Gruben und Gräben, die als Ausbruch größerer Strukturen gewertet werden können. Außer den Klosterformatbruchstücken konnte in diesem Bereich der Baugrube kein weiteres mittel-



Abb. 17 Neßmersiel FStNr. 6, Gde. Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 17). Tonpfeife aus Gouda mit der Darstellung der Fortuna. M. 1:1 und ca. 4-fache Vergrößerung. (Fotos: J. Reese)

terliches Fundmaterial geborgen werden. Die Tatsache, dass offenbar neuzeitliche Gräben und Gruben diese Strukturen störten, lässt vermuten, dass hier schon früh Areale des Klosters überprägt worden sind, das bereits im Zuge der Reformation aufgelöst worden war. – OL-Nr. 2409/1:46.

F, FM, FV: OL

I. Reese

19 Norden FStNr. 52,

Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich

Frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Am südwestlichen Rand des Altstadtkernelns von Norden – noch nördlich des heutigen Hafens – befindet sich zwischen den Straßenzügen Gaswerkstraße, Sielstraße und Burggraben ein Gelände, das im westlichen Drittel durch eine Nord-Süd verlaufende gezeitenabhängige Rinne geprägt wird. Die Diskussion als Hafen/Schiffslände steht noch aus. Durch Probegrabungen im Jahr 2015 (vgl. Fundchronik 2016, 13–14 Kat.Nr. 6) konnte der Übergang von der Rinne im Westen zu einer Uferzone mit Sandwall und starken angeschwemmten Muschelbändern in der Mitte der Gesamtfläche über ein Areal mit zahlreichen Ver- und Entsorgungsstrukturen und schließlich einer straßenseitigen Bebauung im Osten festgestellt werden. Den südlichen Abschluss sollte eine in den 1960er Jahren bei Kanalarbeiten in der Sielstraße/Gaswerkstraße beobachtete Ost-West verlaufende Bohlenwand bilden, die aber bei den aktuellen Untersuchungen noch nicht festgestellt werden konnte. Im Berichtsjahr wurde eine Parzelle am Nordende des Areals an der östlich verlaufenden Sielstraße untersucht. Damit reichte der Aufschluss nicht bis an die Gewässerrinne im Westen. Die Erwartung für die Osthälfte war, dass sich die mehrphasige straßenseitige Bebauung auf Sanduntergrund an der Sielstraße, die weiter südlich festgestellt worden war, weiter fortsetzte. Auf der neuen Parzelle „Sielstraße Nr. 21“ konnte bei der Begleitung von Abbrucharbeiten sowie beim Ausbruch eines Kellers der Schichtenaufbau des Areals geklärt werden. Wie erwartet zeigten sich keine Anzeichen für Wassereinflüsse wie aufgespülte Treibsel und Muschelschichten mehr. Der Bereich ist gekennzeichnet durch massive Bodenaufträge von insgesamt 1,1 m Mächtigkeit: Der Aufbau besteht aus drei 30–40 cm starken Schichten aus sterilem Klei, darauffolgend homogenes umgelagertes Bodenmaterial durchsetzt mit einzelnen Muscheln – aber nicht in Bändern –,

Holzkohle, Kalkpartikeln und Knochen sowie zuoberst einer lehmigen zweiphasigen Siedlungsschicht. Somit handelte sich um aufgetragenen Boden aus einem Bereich mit Meereseinfluss, aber nicht um eine Uferkante. Erstaunlicherweise ist das Aufkommen an frühneuzeitlichem Fundmaterial im Gegensatz zu den südlich angrenzenden Bereichen der Untersuchungen 2015 extrem gering. Innerhalb des abgebrochenen Hauses befand sich knapp 3 m von der Straßenfront nach innen versetzt ein doppelter Keller aus Backsteinen. Dieser ist zweiphasig, er wurde nach einem Brand in den alten Dimensionen wiedererrichtet. Aufgrund bereits fehlender Gebäudeanschlüsse war eine Datierung nicht möglich. Hinzu kommt eine neuzeitliche Regenwasserbacke mit einer Innenverkleidung aus im Wechsel gelb und grün glasierten Fliesen von 20 × 20 cm Größe. Die Backe hat Maße von 2 × 3 m und im Inneren eine Höhe von 1,5 m. Die Parzelle zeigt weniger Phasen und geringere Aktivitäten in der Fläche als die südlich angrenzenden Areale, möglicherweise ist dies dem langen Bestand des Gebäudes geschuldet. Ein Erbauungsdatum des abgebrochenen Gebäudes liegt bisher nicht vor. – OL-Nr. 2909/1:048.

F, FM, FV: OL

S. König

20 Norderney FStNr. 9,

Gde. Stadt Norderney, Ldkr. Aurich

Unbestimmte Zeitstellung:

Am Nordstrand von Norderney wurde ein Buntmetallstück (Abb. 18) aufgelesen, dessen Funktion nicht völlig klar ist. Es handelt sich vermutlich um einen Gürtelhaken mit abgebrochenem Hakenende. – OL-Nr. 2209/8:001.

F, FM: unbekannt; FV: OL

S. König



Abb. 18 Norderney FStNr. 9, Gde. Stadt Norderney, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 20). Gürtelhaken aus Buntmetall. M. 1:1. (Fotos: I. Reese)

**21 Oldeborg FStNr. 10,
Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich**
Frühes, hohes und spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Eine recht aufwendige Baubegleitung erforderte ein Bauvorhaben in der Burgstraße Nr. 2. Von Januar bis Juli 2020 wurde der Umbau einer Hofstelle begleitet. Dazu zählen umfangreiche Abbrucharbeiten ebenso wie die Begleitung der Bodeneingriffe für einen neuen Liegeboxenlaufstall und ein Melkzentrum. Die Begleitung war notwendig, da sich der Hof etwa 200m westlich der älteren von zwei überlieferten Burgstellen in Oldeborg (FStNr. 1) befindet. Dieses Flurstück wird als „Die Burgstelle“ bezeichnet und wurde im Jahr 2003 durch Bohrriegel untersucht (s. Fundchronik 2003, 156 Kat.Nr. 253). Der Standort der jüngeren Burg der Häuptlingsfamilie tom Brok dagegen ist völlig unklar, und so gibt jede Baumaßnahme im Ortskern von Oldeborg Anlass zur Hoffnung, die Anlage zu finden.

Die topographische Situation im Norden des Plangebietes zeigt eine halbkreisförmige, kuppenartige Erhebung über das Marschland im Norden, die sowohl als Standort für den Wirtschaftsteil der älteren Burg, eine jüngere Burganlage als auch andere Siedlungsformen attraktiv erschien. Die Baumaßnahmen umfassten ca. 5.800m² Oberbodenabtrag, den Abriss und die Überprägung des alten Gulfhouses von 1908 mit Teilen eines Melkzentrums.

Große Teile der Fläche, besonders am nördlichen Rand der Geestkuppe, waren bereits durch Sandabbau in den vergangenen Jahrzehnten abgegraben. In diesem Bereich konnten nur noch große, mit humosem Material verfüllte Bodentnahmegruben und zwei Entwässerungsgräben in der Fläche festgestellt werden. Bereits am Übergang von den Abgrabungen zum Sandrücken und direkt vor dem Wohnteil des abzureißenden Gulfhofes befand sich ein leider nicht datierbarer Sodenbrunnen. Beim Abbruch des Hofes konnten mittelalterliche sekundär verbaute Backsteine aus dem Mauerwerk geborgen werden. Eine den Stall vom Wohnhaus trennende Wand, die zu einem Vorgängergebäude gehört haben muss, enthielt zahlreiche halbe, in Lehm gesetzte Klosterformatsteine. Nur ein ganzer Stein konnte geborgen werden. In der Wand war auch ein Backstein in Form eines Halbzylinders verbaut (Abb. 19). Der Stein weist einen Durchmesser von 25 cm und eine Höhe von 10 cm auf. Möglicherweise stammen der Formstein und die Klosterformatsteine von der 1806 z. T. eingestürzten und daraufhin verkürzten Kirche in Engerhufe, die nur 1,5 km entfernt ist.

Der Gulfhof wies einen kleinen Keller auf, bei dessen Abbau Hinweise auf einen älteren Keller in Form von Ausbruchgruben und verlagertem Material gefunden wurden. Eine Lage des älteren Kellerfundamentes aus neuzeitlichen Backsteinen auf einer Holzschwelle hatte sich erhalten. In der Verfüllung



2 cm

Abb. 19 Oldeborg FStNr. 10, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 21). Formstein aus einer aus dem Vorgängergebäude in den nun abgerissenen „Gulfhof“ übernommenen Wand. M. 1:3. (Fotos: I. Reese)



Abb. 20 Oldeborg FStNr. 10, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 21). Ringförmiges frühmittelalterliches Webgewicht. M. 1:2. (Fotos: I. Reese)

lung der Baugrube befand sich ein mittelalterliches Kugeltopffragment.

Nach dem Abbruch des Hofgebäudes wurden weitere Flächen untersucht. Südlich neben dem Gulfhaus wurde bei der Abnahme des durchgemengten Oberbodens und einer Abbruchplanierung, die einem neuzeitlichen Hofbrand zugewiesen werden konnten (gesamt 1,3m Mächtigkeit), ein mittelalterlicher Graben von noch ca. 1,35m Breite und 46cm Tiefe festgestellt. Der Graben durchzog die gesamte Fläche unter dem Gulfhaus von ca. 45m Länge in Nord-Süd-Richtung. Aus der Grabenfüllung stammt wenig mittelalterliche Keramik. Der Graben wurde überdeckt von einer flächigen schwarz-humosen Schicht, die nur unter dem Gulfhaus festzustellen war. Vermutlich ist sie außerhalb des Hauses bereits aufgearbeitet worden. An den Graben schloss sich ein Areal mit einem nur schwer vom anstehenden

Sandboden abzugrenzenden leicht vergrauten Bodenmaterial an, aus dem ein ringförmiges mittelalterliches Webgewicht stammt (Abb. 20).

Trotz eines recht großen Flächeneinblicks konnten somit zwar Spuren einer mittelalterlichen Siedlungstätigkeit festgestellt werden, aber der Standort der jüngeren der beiden bekannten Burgen in Oldeborg bleibt weiter im Dunkeln. – OL-Nr. 2409/9:021. F, FM, FV: OL S. König/I. Reese

22 Tannenhausen FStNr. 4, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Römische Kaiserzeit:

Die Flurbereinigungsmaßnahmen in Tannenhausen betrafen auch den „Sandstrahl“, einen kaiserzeitlichen Sandweg (Le XIV). Er wurde 1936 bei der Anlage des Abelitzschlootes entdeckt und führt vom Rand des Auricher Geestrückens etwa 3,5 km nach



Abb. 21 Tannenhausen FStNr. 4, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 22). Durch den Aufbau des Feldweges ist der obere Teil des Sandweges „Sandstrahl“ (Le XIV) wohl schon entfernt worden. Erhalten ist nur noch der Aufbau des Moores im Liegenden. (Foto: J. F. Keglner)

Nordnordwest. Zuletzt wurde er 1996 im Zuge der Anlage einer Erdgasleitung 250m nördlich des Stickerspittsweges angetroffen (HASS 1997). Der Moorweg datiert anhand von ^{14}C -Datierungen um ca. 0–200 n. Chr.

Durch die Wegeerneuerung sollte der mutmaßliche Verlauf des Weges im Bereich der Kreuzung Stickerspittsweg/Skopwaschweg gekreuzt werden. Die Untersuchungsfläche wurde im Einvernehmen mit dem Amt für regionale Landesentwicklung (ArL) auf 40m von der Maßnahme ausgespart, da dort der Weg vermutet wurde. In diesem Bereich wurde mittels Minibagger ein Suchschnitt auf 30m Länge angelegt (Abb. 21). Im Suchschnitt wurde ein 190cm mächtiger Profilaufbau beobachtet, in dem ein bis zu 120cm mächtiger, kompakter, von organischen Lagen durchzogener Torf angetroffen wurde. An seiner Basis traten unregelmäßig Wurzeln und Baumstubben auf. Befunde oder Funde wurden nicht erkannt. Bei der Holzlage bzw. dem Wurzelhorizont handelt es sich wohl um die Reste eines zusammengesunkenen „Wäldchens“ vor dem Moorwachstum. – OL-Nr. 2410/6:025.

Lit.: HASS 1997: S. Haß, Untersuchungsbericht zum Sandweg XIX (Le) „Sandstrahl“ im Meerhuser Moor bei Tannenhausen, Landkreis Aurich. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 20, 1997, 81–88.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler.

23 Tannenhausen FStNr. 18, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich Jungsteinzeit:

Im Zuge von Flurbereinigungsmaßnahmen in Tannenhausen nördlich der Stadt Aurich wurden die Wege „Zum Ewigen Meer“ und Stickerspittsweg ertüchtigt. Hierfür musste der Boden bis zur Oberkante der glazialen Grundmoräne bzw. Feinsandablagerungen ausgekoffert und ein neuer Straßenunterbau aufgeschüttet werden. In diesem Bereich liegt der bekannte Bohlenweg Le XV, der vom Rand des Auricher Geestrückens etwa 6km nach Norden bis zum „Ewigen Meer“ führt. Bereits 1911 bei der Anlage des Abelitzschlootes entdeckt, wurde er bei verschiedenen Bau- und Forschungsprojekten wiederholt angetroffen, zuletzt 2017 bei der archäologischen Begleitung von Wiedervernässungsmaßnahmen durch die Abteilung Moorarchäologie des NLD. Flächengrabungen, bei denen fast 400m des Moorweges ausgegraben werden konnten, fanden 1983 und 1984 im Zuge eines Forschungsprojektes durch R. Schneider statt (FANSA/SCHNEIDER 1994). In Zuge des Projektes wurde der Weg per Stochersonde etwa 45m westlich der Wegekreuzung Stickerspittsweg/Zum Ewigen Meer gefunden. Die Proben des Moorweges datieren anhand von ^{14}C -Datierungen in das „nordische Spätneolithikum“, vermutlich in die Schnurkeramische Kultur um ca. 2490–2160 v. Chr.

Im Bereich des auf der Flurbereinigungskarte eingezeichneten Weges wurde mittels Minibagger zunächst ein 1,5m breiter Suchschnitt auf 10m



Abb. 22 Tannenhausen FStNr. 18, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 23). Unter dem Aufbau für den Feldweg fanden sich Hölzer, die in einem Zusammenhang mit dem Moorweg Le XV stehen können. (Foto: J.F. Kegler)

Länge angelegt. Im Suchschnitt wurde ein 115 cm mächtiger Profilaufbau beobachtet, in dem ein sehr kompakter, stark zusammengesackter Torf angetroffen wurde. Der Weg wurde hier jedoch nicht wiedergefunden. Daher wurde ein zweiter Suchschnitt, den Angaben von R. Schneider entsprechend ca. 45 m westlich der Wegekreuzung angelegt. Hier war der Spickerspittsweg bereits vollständig bis auf den anstehenden Sand ausgekoffert worden, daher musste der Suchschnitt parallel zum Weg im Bereich eines verwilderten Grabens angelegt werden. Der Schnitt hatte eine Länge von 5,2 m in Ost-West-Ausdehnung und eine Breite von ca. 2,5 m. Hier konnte ein 1,2 m mächtiges Bodenprofil aufgenommen werden (Abb. 22). An der Kontaktzone zwischen dem hangenden Torf und dem liegenden Feinsand wurde eine unregelmäßige Holzlage aus stark wassergesättigtem Weichholz, einzelne stärkere Wurzeln und stark vergangenes Birkenholz, von dem nur die Birkenrinde erhalten geblieben ist, freigelegt.

Die Befunderhaltung im Boden war sehr schlecht und die Hölzer stark verwittert. Deshalb ist nicht zu klären, ob der Weg, gemäß der Ortsangabe durch R. Schneider 1983, angetroffen wurde. Auffällig ist die Konzentration der Hölzer auf einem eng begrenzten Bereich. Aufträge auf dem Weg in Form von Soden oder Sandlagen wurden nicht erkannt. Da der Ausschnitt nicht groß genug war, sind weitere Aussagen nicht möglich. – OL-Nr. 2410/6:016.

Lit.: FANSA/SCHNEIDER 1994: M. Fansa/R. Schneider, Steinzeitlicher Pfahlweg XV (Le) im Meerhuser Moor zwischen Aurich-Tannenhausen, Landkreis Aurich, im Südosten und dem Ewigen Meer,

Landkreis Wittmund, im Nordwesten. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 17, 1994, 15–37.

F; FM: OL

J. F. Kegler

24 Upleward FStNr. 2, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich Hohes Mittelalter und Neuzeit:

Bei Upleward handelt es sich um eine der in der Krummhörn noch zahlreich vorhandenen Dorf-wurten. Der rundliche Grundriss mit der radialen Ausrichtung der Bebauung hin zur Kirche, die auf der höchsten Stelle der Wurt steht, ist noch gut erkennbar. Ganz in der Nähe der Kirche befindet sich ein ca. 400 m² großes, trapezförmiges Grundstück, auf dem noch bis Anfang der 1980er Jahre ein kleines Haus stand. Nach dessen Abriss wurde das Gelände mit Bäumen bepflanzt. Nun bestand seitens eines Anwohners der Wunsch, dieses Grundstück zu erwerben, um erneut ein Haus darauf zu errichten. Aus diesem Grund wurde Anfang Februar 2020 eine kleine Baggerprospektion durchgeführt, die das Ausmaß der Störungen durch das alte Gebäude bzw. den Umfang noch ungestörter Wurtenschichten klären sollte. Es wurden insgesamt vier Suchschnitte unterschiedlicher Länge angelegt (Abb. 23), die nur bis auf die Höhe der ungestörten Wurtenschichten abgetieft wurden. Dabei konnten großflächige Störungen im Bereich des ehemaligen Hausstandortes nachgewiesen werden, die bis in eine Tiefe von mindestens 0,75 m unter der rezenten Geländeoberfläche reichten. Die angetroffenen Schichten bestan-

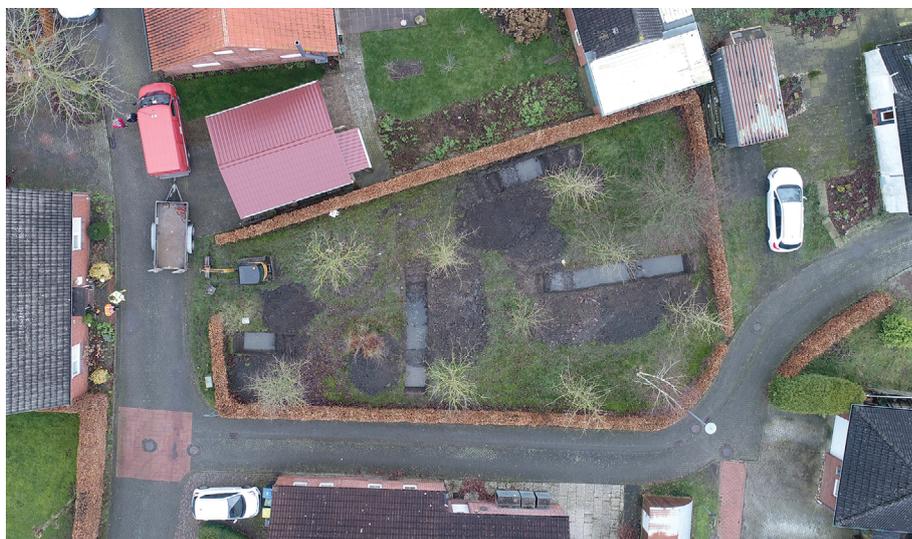


Abb. 23 Upleward FStNr. 2, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 24). Drohnenfoto des prospektierten Grundstücks auf der Wurt Upleward. Gut sichtbar sind die vier kleinen Suchschnitte und der Baumbewuchs des Grundstücks. (Foto: H. Prison)

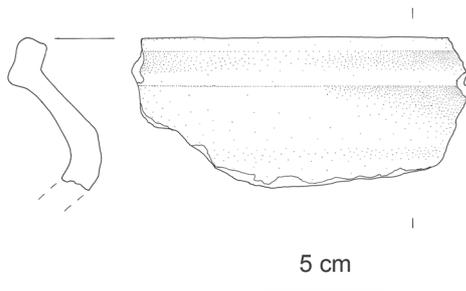


Abb. 24 Upleward FStNr. 2, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 24). Randscherbe eines Kugeltopfes der Harten Grauware aus dem mittelalterlichen Kleiauftrag. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

den meist aus einem schwach humosen, oftmals sandigen Kleisediment, in das Bauschutt eingelagert war, der vom Abriss des ehemaligen Hauses stammt. Daneben konnten weitere Störungen durch die zum ehemaligen Haus gehörende Sickergrube sowie eine weitere rezente Sickergrube im südöstlichen Grundstücksbereich nachgewiesen werden. Diese reichten noch über eine Tiefe von einem Meter unter der Geländeoberfläche hinab. An der nördlichen Grundstücksgrenze wurde eine humose und sehr mächtige, rezente Aufschüttung beobachtet, die mindestens 0,8m tief reichte. Im südlichen Teil der Fläche wurde unterhalb der Schuttschichten bei ca. 0,85m unter der Geländeoberfläche ein mutmaßlich mittelalterlicher Kleiauftrag angeschnitten. Daraus stammen das Randstück eines Kugeltopfes der Harten Grauware des 12. oder frühen 13. Jh. (Abb. 24) sowie Wandungsscherben desselben Materials. Ansonsten wurden vom Abraum ausschließlich neuzeitliche Keramikscherben, Porzellan und einige wenige Tonpfeifenfragmente geborgen. Die Prospektion konnte nachweisen, dass im Bereich des alten Hausstandortes mit großflächigen und mindestens 0,75m tief reichenden Störungen zu rechnen ist. – OL-Nr. 2508/7:002.

‡, FM, FV: OL

H. Prison

25 Upleward FStNr. 8, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich Spätes Mittelalter:

Die Backsteinkirche von Upleward stammt aus dem frühen 14. Jh. und weist nach außen mit ihren schmalen Spitzbogenfenstern ein markantes Stilelement der Gotik auf. In die im Inneren über die Jahrhunderte der jeweiligen Zeit angepasste Kirche wurden unlängst sanitäre Anlagen eingebaut, die es



Abb. 25 Upleward FStNr. 8, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 25). Profil des Fundamentes an der Nordseite der Kirche. (Foto: I. Reese)

notwendig machten, an der Nordseite der Kirche das Fundament aufzubaggern (Abb. 25). Das etwa 1m³ messende Sichtfenster zeigt, dass zumindest an dieser Stelle das im Blockverband gemauerte Backsteinfundament nur etwa vier Lagen tief – also ca. 40cm – in den Boden reichte und direkt auf einem Kleiauftrag, der noch Mörtelsprengsel und etwas mittelalterliche Keramik enthielt. Die untersten beiden Lagen waren mit je 5cm Versprung leicht nach außen abgetrepppt. Darüber hinaus war an dieser Stelle kein weiterer Unterbau fassbar. – OL-Nr. 2508/7:019.

‡, FM, FV: OL

I. Reese

26 Wiegboldsbur FStNr. 2, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bereits im Jahr 2018 fand G. Günther auf dem Friedhof um die Kirche von Wiegboldsbur herum wiederholt frühneuzeitliche Keramik. Zu den gemeldeten

Stücken zählen u. a. ein Pfannengriff aus roter glasierter Irdenware des 16. Jh., Steinzeug des Spätmittelalters/der frühen Neuzeit und Bruchstücke von Schalen aus roter glasierter Irdenware des 18./19. Jh. – OL-Nr. 2510/4:002.

F, FM, FV: G. Günther, Südbrookmerland S. König

Landkreis Celle

27 Celle FStNr. 55,
Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Aufgrund einer Straßensanierung im Bereich des historischen Stadtgrabens in der Innenstadt von Celle wurde auf dem Nordwall zwischen Neumarkt und Theo-Wilkens-Straße eine archäologische Baubegleitung angesetzt. Die Baubegleitung fand im Zeitraum vom 23.5.2019 bis 01.09.2020 statt. Dabei wurden in insgesamt elf Flächen Reste der Stadtbefestigung in Form von massiven Backstein-, Mischmauerwerk- und Findlingsfundamenten, die auf hölzernen Pfahlgründungen lagen und im Bereich des ehemaligen Hehlentors zu Tage kamen, vorgefunden. Zudem wurden Reste dreier neuzeitlicher

Abwasserkanäle (Abb. 26), weitere neuzeitliche Fundamente, eine Wasserleitung aus Steinzeugsegmenten aus dem 19. Jh. sowie mehrere neuzeitliche Schichtpakete, die teilweise zur Verfüllung des Stadtgrabens gehörten, freigelegt. Der entstandene Ausbau der Kanal- und Leitungsbauarbeiten wurde permanent untersucht und Funde geborgen.

Das Fundmaterial umfasst v. a. neuzeitliche Keramikscherben aus glasierter Irdenware (16./17.–20. Jh.). Selten bis vereinzelt kommen Scherben spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher, Harter Grauware sowie spätmittelalterliches Steinzeug Siegburger Machart vor (12.–15. Jh.). Zu den Metallfunden gehören überwiegend Eisennägel, vereinzelt auch Messer und Messerreste, eine Bleikugel, ein Pfennig von Christian von Braunschweig und Lüneburg aus dem 17. Jh., ein geschmiedeter Brandhaken, Hufeisenfragmente, zwei vergoldete Bleche – in einem Fall zylinderförmig und an den Rändern mit einer feinen Gravur versehen – sowie weitere teils stark korrodierte Metallobjekte. Im Weiteren konnten Scherben von Fensterglas und Glasflaschen, Backsteine und Dachpfannen, lederne Schuhteile, Schlackebrocken, ein Wetzstein, zwei Sandsteinproben vom Abwasserkanal in den Flächen 1 und 2 und Austernschalen geborgen werden. Acht Hölzer von



Abb. 26 Celle FStNr. 55, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 27). Neuzeitlicher Abwasserkanal mit Gewölbegang im Kreuzungsbereich Nordwall, Hehlentorstraße und Neumarkt. (Foto: A. Thümmel)